

Die Steckmedaille zur Erinnerung an die Befreiungskriege im Heimatmuseum

Von Peter Maier

Das Waidhofner Heimatmuseum besitzt eine Zinn-Steckmedaille auf die Befreiungskriege aus dem Jahre 1814. Die Steckmedaille gehört zu einem sehr abgelegenen Sammelgebiet, das selbst in der Numismatik eine Sonderstellung einnimmt. Hier sei zuerst die Geschichte der seltenen Münzgattung umrissen und dann die Steckmedaille des Waidhofner Museums beschrieben.

1. ZUR GESCHICHTE DER SCHRAUBTALER, SCHRAUB- UND STECKMEDAILLEN

„Taler, Taler, du mußt wandern“, beginnt der Vers eines alten Kinderspieles. Der „Taler“ des Märchens und des Sprichworts verkörpert eine Faszination, die seit mehr als zwei Jahrtausenden von der geballten Wertkonzentration der Münze ausgegangen ist. Die Faszination führt weit über den ursprünglichen Gebrauch als Zahlungsmittel hinaus: Man konnte die Münze den Göttern weihen, den Toten ins Grab legen, als Talisman oder Schmuck um den Hals tragen, dem Patenkind oder der Geliebten schenken, oder schließlich als Historiker oder Sammler studieren und aufbewahren.

War eine Münze groß genug und dick, lag die Versuchung nahe, ihre Symbolkraft noch zu erhöhen und etwas in ihr zu verstecken. So ist vor drei Jahren einem gelehrten Münzhändler ein antikes Bronzemedallion nicht ganz geheuer vorgekommen; er ließ es aufschneiden und entdeckte in der Münze einen geschliffenen, noch heute funktionsfähigen Silberspiegel – ein wahrlich sinnvolles Geschenk für eine geliebte, schöne Person vor 1700 Jahren! Mit dem Aufkommen der Großsilbermünzen (1486 erstmals in Tirol) war nicht nur numismatisch die Neuzeit angebrochen, sondern auch die Voraussetzung gegeben für eine vielfältige Verwendung des Talers als Gedenkmünze. In diese Kategorie gehören – speziell ab dem 18. Jahrhundert – auch die Schraubtaler, Schraub- und Steckmedaillen. Der älteste bekannte Schraubtaler stammt aus dem Jahre 1540 (Sachsen). In der Regel besteht der Schraubtaler aus zwei gewöhnlichen Talern, die auf einer Seite abgeschliffen und ausgefräst wurden. Die beiden ausgehöhlten Taler wurden einfach wie eine kleine Dose zusammengesteckt oder mit einem Gewinde versehen und zusammengeschraubt.

Augsburger Medailleure haben am Beginn des 17. Jahrhunderts die erste Blütezeit des Schraubtalers herbeigeführt. Augsburger Kupferstecher haben die ersten Serien von Bildeinlagen geschaffen. Augsburger haben an der Fortentwicklung dieser Münzspezialität bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hervorragenden Anteil genommen. Die Herstellung des Schraubtalers galt in Augsburg eine Zeitlang sogar als das Besondere der dortigen Kleinkunst.

Der betriebsamste und erfindungsreichste Augsburger Hersteller war Abraham Remshard (1680–1754).

Ab dem 18. Jahrhundert hört man allmählich auf, Umlaufmünzen in Schraubtaler umzuarbeiten. Inzwischen hat nämlich auch der Inhalt der Schraubtaler ein bestimmtes Formschema erreicht. Man beginnt nun eigene Medaillen herzustellen, deren Außenseiten auf den Bildinhalt Bezug nehmen. Damit ändert sich die Größe des Talers: die bisherige Dicke von ca. 2,5 mm wird verdoppelt (oder vervielfacht). So ist aus dem Schraubtaler die Schraubmedaille geworden. Auch die Herstellungskosten werden geringer; anstelle zweier Silbertaler verwendet man billigeres Metall (z. B. versilbertes Kupfer oder Zinn). Die breite Beliebtheit der Schraubmedaille war damit garantiert.

Die Schraubmedaille erlebte ihren Höhepunkt 1730 zum Augsburger Konfessionsjubiläum und 1732 anlässlich der Emigration der Protestanten aus dem Land Salzburg. Mit der Schraubmedaille auf den Frieden von Hubertusburg (1763) endet die große Ära der Augsburger Schraubtaler und Schraubmedaillen. Mit dem Auftauchen der verschiedenen Steckmedaillen des Thomas Stettner (1785–1872) aus Nürnberg ab 1800 geht die Herstellung nachweisbar von Augsburg auf andere Städte über, zuerst auf Nürnberg, dann auch auf Wien. Die meisten Stücke des Thomas Stettner haben die Kriege Napoleons und die Befreiungskriege zum Thema, aber auch die große Hungersnot von 1816 und das Reformationsfest von 1817. Die Medaillen sind nun meist aus Zinn und selten aus Silber, vermutlich um den Verkaufspreis niedrig zu halten. Wiener Steckmedaillen und Taler stammen aus der Zeit der Auseinandersetzungen in Oberitalien unter dem Feldmarschall Radetzky, zur Weltausstellung 1873 und zu anderen Anlässen. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts werden die Steckmedaillen seltener. Ab 1870 werden auch Medaillen aus gepreßter Pappe hergestellt. In unserer Zeit versuchen mehrere Hersteller anlässlich verschiedener Jubiläen die alte Form der Steckmedaille mit eingelegten Bildserien wieder aufleben zu lassen, z. B. Olympische Spiele in Berlin 1936, Heiliges Jahr 1950 (Vatikan), Erlangen 1976, Coburger Landestheater 1977, Köln 1980, Neumarkt/Opf. 1981, Würzburger Universität 1982, Langen 1983, Europäisches Jahr der Musik 1985, Berlin 1987, Speyer 1989; bei der Betrachtung der modernen Steckmedaillen wird allerdings deutlich, daß die Hersteller der neuesten Zeit mit jenen des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts nicht mithalten können.

Insgesamt sind bis heute ca. 400 verschiedene Schraubtaler, Schraub- und Steckmedaillen bekannt. Die meisten dieser Stücke wurden zur Erinnerung an ein bestimmtes Ereignis oder Fest angefertigt. Dem sollte auch der Inhalt der Taler bzw. Medaillen dienen. Es waren vor allem kleine Bildchen oder ganze Bildserien, die im Inneren des Talers verwahrt wurden. Der ursprüngliche Sinn des Schraubtalers war der eines Geschenkes in vornehmen Kreisen. Das bestätigen die ältesten Schraubtaler, die auf den Innenflächen des Metalls gravierte oder gemalte Bilder und Texte enthalten. Im 17. Jahrhundert hatte man kleine Bildchen eingelegt oder eingeklebt: Ölbilder, Perga-

